



KAMMBERG SCHRIFTEN



Heimatverein
Pillersee



Nr. 1

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Frühjahr 2003

Die Kammborg-Schriften, ein Geschenk des Heimatvereins Pillersee an seine Mitglieder

Der Ausschuss des Heimatvereins Pillersee hat 2003 beschlossen, in unregelmäßiger Reihenfolge eine Schrift herauszugeben und seinen Mitgliedern kostenlos zuzustellen. Wir betrachten das als eine gute Möglichkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl und den Informationsstand innerhalb des Vereines zu erhöhen. Die Texte und Artikel befassen sich im Sinne der Vereinsziele mit geschichtlichen, heimat- und naturkundlichen Beiträgen, die Anspruch auf gesicherte Quellen und wissenschaftliche Fundierung erheben.

Der Name „Kammborg-Schriften“ bringt die Zusammengehörigkeit der vier Pillerseegemeinden zum Ausdruck. Auf dem Gipfel des Kammborges treffen ihre Grenzen zusammen. Von ihm aus ist die ganze Hofmark Pillersee am besten überschaubar. Seit uralter Zeit sprechen die Hause- r, Nuaracher und Hochfilzer vom Kammborg, die Fieberbrunner vom „Buachberg“ oder der „Buach“. Schon im Urbar von 1377 wird in Haus ein „Champerch Heinrich“ genannt. Von einer Buchensteinwand ist erstmals in einem Fremdenführer von 1895 die Rede. Wie in anderen Fällen handelt es sich also bei der Namensgebung um eine Erfindung des aufkommenden Fremdenverkehrs.

Damit seien die „Kammborg-Schriften“ ein weiterer Beitrag des Heimatvereins zur Förderung ursprünglicher und richtiger Begriffe und Namen in Pillersee.

Es wird sinnvoll sein, die „Kammborg-Schriften“ zu sammeln und sich so gewissermaßen eine Fortsetzung der einzelnen Heimatbücher in Pillersee zu schaffen.

Wir wünschen viel Freude und anregende Lesestunden.

-der Ausschuss des Heimatvereins Pillersee-



ADOLARI BITTGANG

aller Pillerseer
am Samstag

10. Mai 03

Abmarschzeiten:

Fieberbrunn/Pfarrkirche	6.00 Uhr
Hochfilzen/Grieskapelle	6.45 Uhr
St. Jakob/Pfarrkirche	7.15 Uhr
St. Ulrich	9.15 Uhr

Der Bus fährt:

ab Hochfilzen: **8.30 Uhr**
Haltestellen: Faistenau,
Pfaffenschwendt, Fieberbrunn
Gemeinde und Auwirt,
Moosbach, St. Jakob/Dorf,
St. Ulrich

Heilige Messe
in St. Adolari: 10.30 Uhr

Vorankündigung:

Vereinsausflug am 28. Juni in den

LUNGAU

detaillierte Informationen folgen!

1803: Schicksalsjahr für die alte Hofmark Pillersee

Geschichtsbewusste und heimatverbundene Pillerseer gedenken im heurigen Jahre 2003 eines einschneidenden Ereignisses, das vor genau 200 Jahren die rechtliche Sonderstellung unserer engeren Heimat grundlegend umgestaltet hat.

Innerhalb des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation gab es bis dahin zahlreiche geistliche Fürstentümer (zum Beispiel Salzburg, Brixen, Trient,.....). Das heißt, Bischöfe waren gleichzeitig Landesherren im politischen Sinn. Darüber hinaus besaßen viele Klöster, Stifte und andere geistliche Einrichtungen reichen Grundbesitz. Bauern waren diesen geistlichen Grundherren gegenüber zinspflichtig. In Pillersee standen alle Bauern unter der Grundherrschaft des Klosters Rott am Inn.

Beeinflusst durch Aufklärung und Französische Revolution, breitete sich der Gedanke der Säkularisation immer mehr aus. Darunter versteht man die Einziehung (Enteignung) von Kirchengut für staatliche oder weltliche Zwecke.

Im Zuge der Napoleonischen Kriege verloren deutsche Fürsten in den Rheingebieten Territorien an Frankreich. Der Reichstag von Regensburg beschloss 1803 die Aufhebung der geistlichen Fürstentümer (Reichsdeputationshauptschluss). Damit wurden deutsche Fürsten für ihre Verluste an Frankreich entschädigt.

Die Säkularisierung wurde 1803 in Bayern und Österreich durchgeführt und damit auch das Kloster Rott am Inn aufgehoben. Seine in Bayern gelegenen Güter fielen an den bayrischen Staat, die Hofmark Pillersee an den österreichischen. Damit endet die seit mehr als 700 Jahren bestehende geistige, geistliche und materielle Verbindung zwischen Rott und Pillersee.

1803 fiel also die Hofmark Pillersee mit allen grundherrschaftlichen Rechten an den Tiroler Landesfürsten, zu dieser Zeit Kaiser Franz II.

Die Untertanen mussten weiterhin ihren grundherrschaftlichen Verpflichtungen, jetzt eben gegenüber dem Staat, nachkommen. Bei der Aufhebung des Klosters wurde dem letzten Prior zu St. Ulrich, P. Innozenz Woerl, die Verwaltung der Hofmark übertragen. 1807 bis 1810 folgte ihm der bisherige Hofmarkschreiber Vitus Hell, Dorfschullehrer in Fieberbrunn. Anfang 1811 wird die Rechtsprechung dem Landgericht Kitzbühel übertragen und das

Hofmarksarchiv dorthin überführt. Somit schließt im Jahre 1810 die Reihe der Pillerseer Verfachbücher (= Vorläufer des heutigen Grundbuches). Alle diesbezüglichen Eintragungen finden sich seither im Verfachbuch Kitzbühel. Das bedeutete aber auch, dass die Pillerseer ihre Rechtsgeschäfte im für damalige Verhältnisse weit entfernten Kitzbühel erledigen mussten. Drei Jahre nach der Rückkehr Tirols zu Österreich 1814 wurde die ehemalige Hofmark Pillersee 1817 zu einem eigenen k. k. Landgericht erhoben.



*Siegel mit Papieraufgabe:
"Kais(erlich) Köni(gliches) Gericht Pillersee"*

Am Gerichtssitz in St. Ulrich wurden wieder eigene Verfachbücher geführt. Das Landgericht Pillersee, das zum letzten Mal die Sonderstellung der ehemaligen Hofmark dokumentierte und für die Rechtsgeschäfte der Pillerseer sehr praktisch war, wurde allerdings nach zwei Jahren schon wieder aufgehoben. Seit dem Jahr 1819 bildet die ehemalige Hofmark Pillersee ohne formalrechtliche Einschränkung einen Teil des Landgerichtes und späteren Bezirkes Kitzbühel.

Die Gemeindeeinteilung blieb vorerst gleich, d. h. die vier Ortschaften in Pillersee bildeten immer noch eine Viertelgemeinde, an deren Spitze ein „Vierweiler“ (= Bürgermeister) stand. Die Herrschaft Kitzbühel war bis in das 19. Jahrhundert herauf in Viertel eingeteilt. Die Hofmark Pillersee bildete eine solche Verwaltungseinheit, die für die Steuereinhebung noch einmal in sechs Werchate unterteilt war.

- Das Kalchinger Werchat umfasste das Gebiet der heutigen Gemeinde St. Ulrich.

Daneben gab es noch das

- Warminger,
- Pfaffenschwendter,
- Weissacher und
- Walder Werchat sowie das
- Werchat Prama.

dem Kreuz hergehen. In weiterer Folge bedeutet es die jeweilige Kirchzugehörigkeit. So entstanden die vier Pillerseegemeinden St. Ulrich am Pillersee, St Jakob in Haus, Hochfilzen und Fieberbrunn.

Mit der Auflösung der Hofmark und dem Entstehen der einzelnen Gemeinden schwand bei den Pillerseern zusehends das Bewusstsein jahrhundertalter Zusammengehörigkeit. Erst in den letzten Jahrzehnten wird, bedingt durch den Fremdenverkehr und die Förderungspolitik der EU, wieder in verstärktem Maße die Zusammenarbeit der vier Gemeinden auf dem Boden der alten Hofmark Pillersee gesucht. Ein sichtbares Zeichen dafür ist die Gründung des Heimatvereins Pillersee, der sich der Belebung einer zeitgemäßen, kulturellen Identität für die Pillerseeregion verschrieben hat.

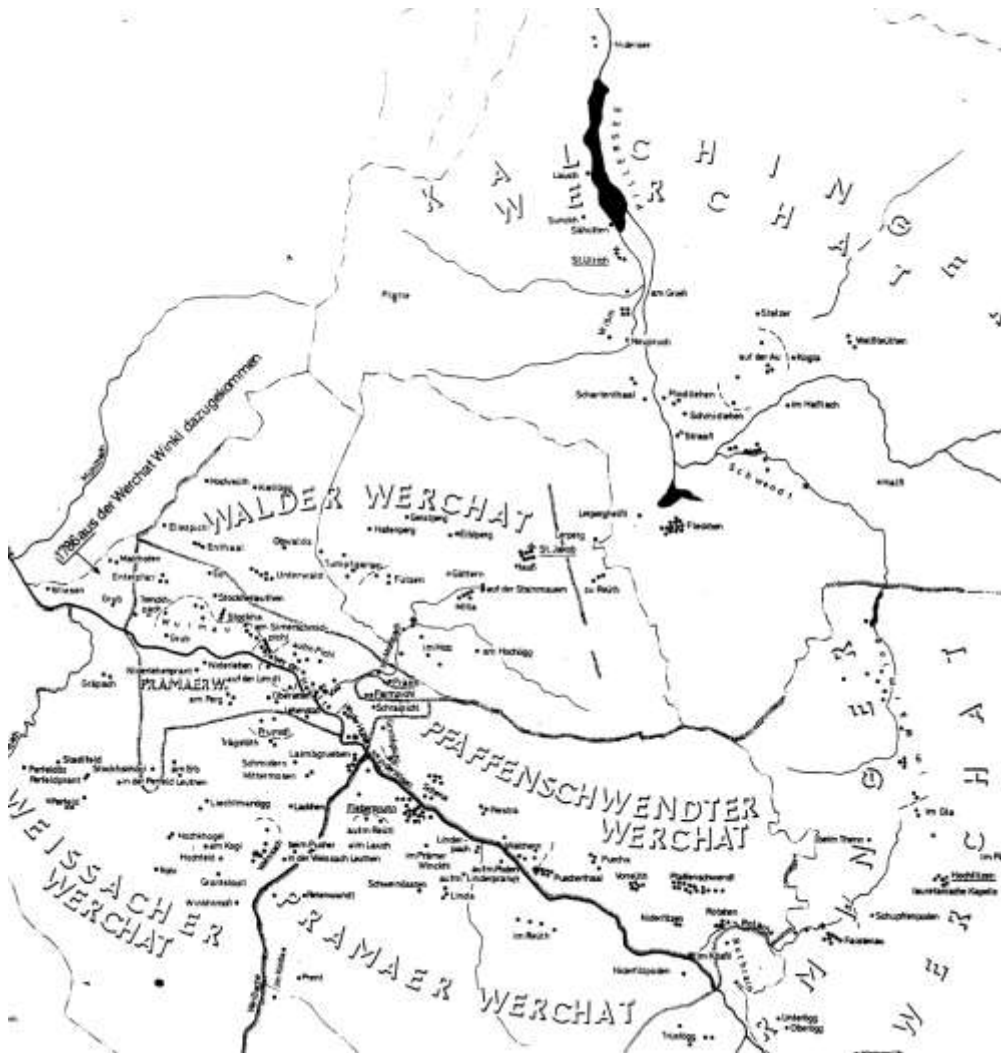
170 Jahre nur waren genug, um eine 700jährige Gemeinsamkeit zu vergessen und sich auseinander zu leben, gelegentlich auch sich in kleinliche Reibereien zu verstricken. Im Zeitalter der Einigung Europas und weltweiter Globalisierung müsste auch uns Pillerseer die gemeinsame Geschichte einen Weg in die Zukunft weisen.

170 Jahre nur waren genug, um eine 700jährige Gemeinsamkeit zu vergessen und sich auseinander zu leben, gelegentlich auch sich in kleinliche Reibereien zu verstricken. Im Zeitalter

der Einigung Europas und weltweiter Globalisierung müsste auch uns Pillerseer die gemeinsame Geschichte einen Weg in die Zukunft weisen.

Für diesen Text wurden teilweise wörtliche Passagen aus dem Heimatbuch St. Ulrich am Pillersee von Dr. Matthias Rettenwander verwendet (S. 35 - 42).

-Erich Rettenwander-



Dr. Herwig Pirkl, in: Fieberbrunn Informativ März 1982

Dem Pillerseer Vierteiler stand aus jedem der sechs Werchate ein Werchater zur Seite. Aus dem Begriff Werchater entstand der Familienname Wörgetter oder Wörgötter.

Im Jahre 1833, also vor nunmehr genau 170 Jahren, kam es zu einer neuen Gemeindeeinteilung und somit zur Auflösung der Viertelgemeinden. Maßgebend für die Gemeindebildung sollten die Grenzen der alten Kreuztrachten sein. Kreuztrachten bedeutet so viel wie Kreuz tragen, bei Bittgängen hinter

Zur Eisenerzverleihung für das Kloster Rott im Jahre 1207.

Das bayerische Benediktinerkloster, welches u.a. die Hofmark Pillersee, das ist das Gebiet der heutigen 4 Pillersee-Gemeinden als Stiftungsgut besaß, erhielt 1207 die Eisenerzverleihung durch den König. Diese Urkunde ist echt und keine Fälschung.

Gekürzte Inhaltsangabe:

Philipp, von Gottes Gnaden römischer König, allzeit Augustus (was mit Mehrer der Reiches übersetzt wird) allen seinen Getreuen: Wir bewilligen dem Abt von Rott, seinen Nachfolgern und seiner Kirche, dass das Eisen, welches im Innern der Erde in seinen Besitzümern gefunden wird, in Ewigkeit dem Abt und seiner Kirche zum Nutzen zufällt. Wer dieses Recht strittig macht, dem wird Strafe angedroht. Gegeben zu Regensburg. VII. Iden des März in der Indiktion X.

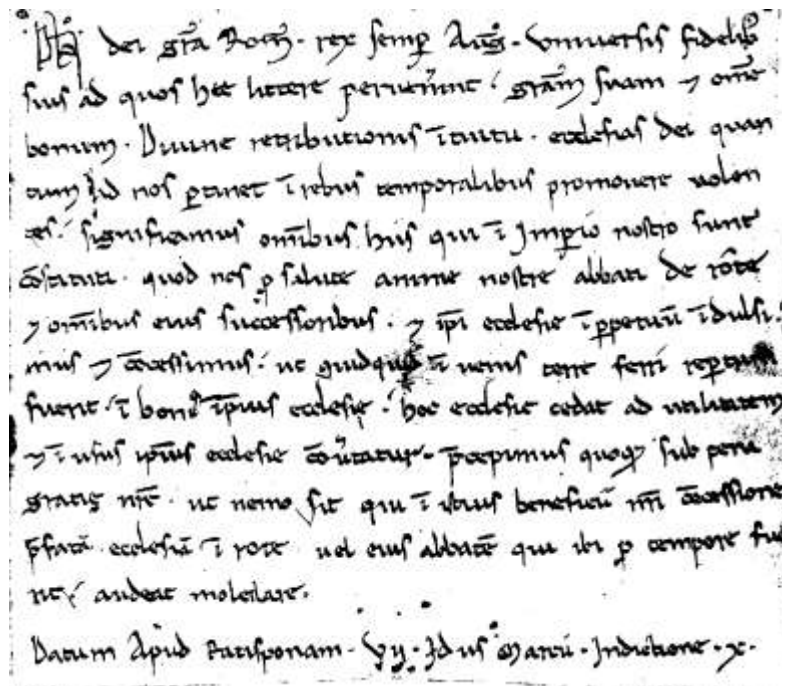
Dieses Datum ist umzurechnen: Iden = 13. März + 1 - 7 = 7. März. Indiktion des König Philipp von Schwaben: Er regierte von 1198-1208, also in seinem 10. Regierungsjahre = 1207. Damit haben wir das Datum mit der lateinischen Kalenderangabe gelöst: **7. März 1207.**

Hat das Kloster Rott in seinen Besitzungen tatsächlich Eisenerz abgebaut, so kommt nur die Hofmark Pillersee in Frage. Diese Identifizierung wurde auch vom Kloster Rott gemacht. Hiefür kommt aber nur das Gebiet der Neualpe im Hörndlinger Graben gegenüber vom Weißenstein in Frage, denn das Bergrevier Gebra-Lanern lag im Herrschaftsbereich von Kitzbühel.

Eine alte Sage erzählt: 1610 haben Hirten auf der Hochalm nach einem Hochwetter zu Eisen geschmolzene Steine gefunden, was dann zur Entdeckung der Erzlagerstätte führte. Es kann sich dabei um einen uralten Schmelzplatz gehandelt haben. -1613 wurde Hanns Marquard Rosenberger von Rosenegg der Eisenstein in der Herrschaft Kitzbühel verliehen. Der Eisensteinbergbau Neualpe wurde bis 1818 betrieben.

Spätere Bemühungen hatten kaum oder keinen Erfolg: Der Bergbau Sanhart (=Sahat)Alpe 1831-1858, der Schurfbau Foierlingleiten-Stollen 1851-1874. Die Hochalpen-Eisenstein-Bergbau Gewerkschaft besteht 1851-1885.

Urkunde Kloster Rott in Mon. Boica. Bd. 1, 1763, Nr. XIV.
Philippus Rom. Rex. concedit Rotensibus Ius ferri fodinarum. Anno 1207



Kopie einer Reproduktion aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, welche sich im Gemeindefacharchiv Fieberbrunn befindet. (BayHStA, KIS.587)

-Dr. Herwig Pirkl-

Zusatz des Herausgebers:

Im Mittelalter war das „Bergregal“ ein Recht des Königs oder Landesfürsten. Er verlieh es an verschiedene Unternehmer (Gewerke). Im Falle der vorliegenden Urkunde überträgt König Philipp von Schwaben dieses Recht dem Kloster Rott für seine Besitzungen. Es ist die älteste Urkunde über eine Bergbautätigkeit im Pillersee.

Ab 1504 gehört das Gericht Kitzbühel zum Land Tirol. Der Landesfürst übt das Bergregal aus und nimmt es dem Kloster Rott weg (Enteignung). Ähnliches geschieht mit der Verleihung von Waldungen an Bergwerksunternehmer.

Erholung auf Almen im Hörndlinger Graben in den 30-er Jahren

Ing. Josef Wörgötter, ehemaliger Funktionär der Landwirtschaftskammer hat uns einige Artikel zur Verfügung gestellt, in denen er seine Zeit als Alminger in den 30-er Jahren auf der Farmanger-Alm und im Hörndlinger Graben beschreibt. Im Folgenden bringen wir einige Auszüge aus diesen Berichten über eine längst vergangene Welt.

Nun sollte ich also erstmalig die ganzen Sommerferien auf einer Alm verbringen dürfen, noch dazu im Hörndler-Graben, einem echten Almgebiet. Die Krepper-Alm zählt ja zu den sogenannten "Brat-Almen", so wurden diese kleinen, nieder gelegenen Almen genannt, die unmittelbar an die Talregion grenzen. Dort war auch von der frischen Almluft noch wenig zu spüren. Die Bezeichnung "Brat-Almen" kommt wohl von der "brütenden" Hitze, die dort bei längeren Schönwetterperioden herrscht.



Wörgöttalm 2002

Von vorneherein hatte mein Vater also für diesen Sommer mit zwei ihm gut bekannten Bauern aus Pfaffenschwendt vereinbart, dass ich je vier Wochen auf ihrer Alm als „Sommerfrischler“ bleiben könne. So kam ich zuerst auf die Wörgött-Alm, die dann später von der ÖAMAG (Österr.-Amerikanische Magnesit AG) erworben wurde. Dort bestand das Almpersonal aus dem Melker Mascht, einem Bruder des Bauern, und dem Kühbub Baschti, er war auch ein engerer

Familienangehöriger. Die Milch wurde täglich zu „Speerkas“ (Magerkäse) verarbeitet.

Ich war gleich mit Begeisterung dabei, dem Kühbub beim Kühtreiben und Stallscharren (Ausmisten) zu helfen. Beim Melken machte ich mich als "Motzer" nützlich. Zu meinen täglichen Aufgaben gehörte noch, gutes Trinkwasser von einer etwas entfernter liegenden Quelle zu holen. Selbstverständlich gab es auch kleinere Obliegenheiten in der Hütte zu erledigen. Ich tat dies alles gerne, denn für mich war einfach alles interessant. Bei Schönwetter streifte ich in der Freizeit gerne durch den nahegelegenen Wald, um „Kaupech“ zu suchen und allerhand zu beobachten. An Regentagen beschäftigten wir uns mit Kartenspiel und sehr gerne auch mit dem Brettspiel „Fuchs und Henn“. Beide Spiele erlernte ich hier vom Melker und dem Kühbuben. Auch Lesestoff war genug vorhanden, besonders hatten es mir der Reimmichl-Kalender und verschiedene Universal-Kalender angetan. Soviel ich mich erinnern kann, faszinierte mich am meisten der „Gemsenhirt“, ein Roman von Reimmichl.

Eine lustige Begebenheit aus dieser Zeit ist mir besonders im Gedächtnis geblieben: An einem Sonntag kam eine lustige Gesellschaft von Heimingern aus Hochfilzen auf Besuch. Die Männer und Frauen, etwa 10 an der Zahl, hatten bereits im „Seehäusl“ (Wildseeloder-Hütte) Einkehr gehalten, waren selbst auch noch mit Schnaps ausgerüstet und deshalb in bester Stimmung, d.h. manche nicht mehr ganz nüchtern. Auf allgemeinen Wunsch musste Mascht eine große Pfanne voll Mus (Schmarren) mit darüber gestreuter „Granggl“-Marmelade kochen. Vorauszuschicken wäre noch, dass alle ihr gutes Sonntagsgewand anhaben. Die Weiberleut trugen über den Rücken noch schöne seidene „Fürter“ (Schürzen). Wie also die ganze Runde um den Tisch Platz nahm, auf dem die Pfanne mit dem leckeren Mahl stand, musste einer von den Männern, welche auf der Bank hinter dem Tisch saßen, noch dringend austreten. Um die anderen nicht zu belästigen, wollte er dabei den kürzesten Weg nehmen und einfach mit einem Schritt von der Bank über den äußeren Tischrand zwischen den etwas

auseinandergerückten Frauen auf den Boden springen. Weil er aber nicht mehr ganz sicher auf den Beinen stand, traf er anstatt der Tischplatte den Pfannenrand. Die Muspfanne kippte deshalb mit Schwung nach außen, wodurch das ganze „Grangglmus“ auf den Seidenschürzen der dort sitzenden Frauen landete. Man kann sich das Geschrei und Wehklagen der unglücklichen Damen vorstellen, deren teure „Fürter“ durch das fette Mus und die Marmelade total ruiniert waren.

Da oberhalb der Wörgött-Alm auf der Fritzalm (Weißenstein-Alm), die früher zu Oberhabach in Kirchdorf gehörte, bis vor kurzem noch der Magnesitabbau erfolgte, war natürlich am Weißenstein damals schon das weiße Gestein zu sehen (Probebohrungen), und mich beeindruckte die Weichheit desselben. Eine Wanderung führte mich auch zu der am Ostabhang des Weißensteins gelegenen Schmerl-Alm, die sich heute ebenfalls im Besitze des ÖAMAG bzw. ÖMAG befindet. Damals gehörte sie dem Hansen-Bauern am Trixlegg in Fieberbrunn. Sie war als sehr „gutgrässig“ bekannt, d.h. es wuchsen auf ihr, dessen kleines Hüttchen sich romantisch in die schöne Umgebung schmiegte, besonders wertvolle Gräser und saftige Kräuter sowie eine besonders reichhaltige Alpenblumensammlung. Ein Teil davon ist jetzt leider unter Abraummateriale vom Magnesit-Bergwerk begraben.

Zu den Ausflügen in die nähere Umgebung gehörte auch der Weg über die Hochhörndler-Alm und das Hörndl zum Wildseeloder, dem romantischen Bergsee, auf dem eine Bootsfahrt und die Einkehr im Seehäusl zu den schönen Buben-Erlebnissen zählten.

Es gab aber nicht nur Angenehmes in der Almzeit. Einmal wurde ich nach Fieberbrunn hinaus geschickt, um für die Käseerei Lab zu holen, das der Melker dringend brauchte. Im Dialekt sagte man zu diesem für die Käseerzeugung unerlässlichen Ferment nicht Lab, sondern „Boaß“. Heute muss ich noch lachen! Den Namen fürchtete ich, nicht behalten zu können, obwohl ich vor dem Weggehen noch großspurig das Gegenteil versicherte. Um mich nicht zu blamieren,

sagte ich auf dem ganzen zweistündigen Weg durch den Hörndlergraben von Zeit zu Zeit immer wieder das Wort „Boaß“ vor mich hin. Das ging gut bis zum Gasthaus Dandler, unweit meines Zieles, der Kramerei Ziegler. Dort wurde ich durch irgend etwas Interessantes abgelenkt. Danach konnte ich mein Gehirn zermartern, die „Boaß“ fiel mir nicht mehr ein! Für mich war die Sache äußerst peinlich. Nach einigem Hin- und Herfragen konnte ich aber schließlich doch mit einer Dose Labpulver den Rückweg antreten. Der Inhaber des Krämerladens, Ziegler Jaggei genannt, war übrigens ein gesuchter Viehdoktor (Nottierarzt). Der Heimweg war insofern nicht ganz problemlos, weil sich inzwischen wieder das Vieh auf der Weide befand und sowohl auf der Pulvermacher-Alm, wie auch im Hörndler-Grund böartige Stiere grasten, denen ich möglichst nicht zu nahe kommen wollte. Im Gegensatz zu heute gab es ja damals noch keine eigene Stieralm. Auf vielbegangenen Almen, wie dies für die beiden genannten zutraf, war es deshalb kaum zu vermeiden, dass die mit den Kühen weidenden Bullen über kurz oder lang nicht mehr harmlos waren. Grund dafür war die Furcht der vorbeikommenden Wanderer, insbesondere der Frauen, die durch kopfloses Weglaufen beim Anblick eines größeren oder gar brummenden Stieres diesen geradezu herausforderten. War das Tier auf diese oder andere Weise einmal „verdorben“, so fing die Sache an, gefährlich zu werden. Ich machte also jedenfalls einen Bogen an gefährlichen Stellen, trotzdem wäre es auf der Grund-Alm beinahe



Almmahd in den 30-er Jahren auf der Leandl-Wald-Alm mit dem Pauling-Bauern.

zu einer unangenehmen Begegnung gekommen. Ich konnte mich gerade noch über den Zaun in Sicherheit bringen und erreichte so ziemlich mit-

genommen meine Alm. Dort war dann bald meine Zeit abgelaufen.

Nur ungern übersiedelte ich hinaus auf die Leandl-Wald-Alm, die linksufrig des Hörndler-Graben-Baches zwischen den Schreienden Brunnen, angeblich einem unterirdischen Abfluss des Wildsees, und der Eisernen Hand liegt, - höchstens 15 Gehminuten vom Bach entfernt. Diese Alm, heute dem Hofe Irling in Fieberbrunn zugehörig, besaß damals der Paulingbauer in Pfaffenschwendt. Das Vieh wurde vom Melker Toni betreut, einem nicht mehr ganz jungen Junggesellen, der auch die Milch verarbeitete. Mit ihm verstand ich mich bald sehr gut. Ich war ihm ja eine willkommene Hilfe beim Kühtreiben, Melken der 10 bis 12 Geißen und sonstigen Arbeiten. Von mir aus gesehen, war der Mann deshalb sehr interessant, weil er im Ersten Weltkrieg lange Zeit in russischer Gefangenschaft verbracht hatte und deshalb viel und spannend zu erzählen wusste. Auch sprach er nach meinem Empfinden sehr gut russisch, wovon er mir auch einiges beibrachte. Ich spitzte die Ohren, als mich mein Vater ein- oder zweimal besuchte und dabei mit dem Toni auch russisch redete, das er ja nach 6jähriger Gefangenschaft noch einigermaßen beherrschte. Nebenbei besaß Toni ein Flobertgewehr, mit dem er einmal von der Hütte aus einen Hasen schoss, der sich am Klee des großen „Mahds“ (Bergwiese) das unterhalb der Hütte lag, gütlich tat. Ich hatte ihn im Verdacht, dass er auch sonst gelegentlich wilderte. Auf alle Fälle gefiel es mir auch bei ihm sehr gut, ja, es war sogar noch aufregender als auf der ersten Alm.

Am Anfang meines Dortseins: Meine Schlafgelegenheit, eine „Granse“ (primitives Bett aus Brettern, gefüllt mit Stroh oder Heu) befand sich ganz hinten auf der „Hoss“, dem Heuboden über dem „Haag“ (Kuhstall). Bei Regenwetter, wenn die Tropfen auf das Schindeldach prasselten, fühlte man sich da oben normalerweise so richtig wohl und geborgen. Andererseits war ich nicht ganz frei von Aberglauben und Geisterfurcht. Die Ursache dafür war vermutlich mein vieles Lesen von schauerlichen Geschichten. Zusätzlich trug aber auch bei, dass zu der Zeit auf den Almen/wenn man abends an der „Ess“, der offenen Feuerstelle, zusammensaß, allerhand angeblich wahre Begebenheiten in dieser Richtung erzählt wurden. So etwa vom „Almputz“ den „Kasermanteln“ usw. Solche Dinge beschäftigten natürlich die Phantasie eines Buben meines Alters. Es passierte aber einige Zeit nichts! Ich war abends müde, schlief immer sofort ein und hörte die ganze Nacht nichts. Eines Abends aber, es war mond-

hell, konnte ich länger keinen Schlaf finden. Da hörte ich plötzlich außerhalb der Hütte - und zwar an der linken Seite, wo meine Liegestatt stand, sonderbare Geräusche. Es klang, als wenn dort über den steinigen Boden jemand mit den damals ja genagelten Holzschuhen ständig auf und ab ginge. Zuerst glaubte ich, es sei der Melker, welcher draußen noch etwas zu tun habe. Aber die Schritte schienen nicht aufzuhören Unablässig hörte ich trap, trap, trap... Langsam wurde mir unheimlich. Ich zog den „Goiter“ über den Kopf und schlief schließlich ein. In der nächsten Nacht wiederholte sich das Unheimliche! Jetzt horchte ich von vorneherein auf die Tritte, die nur von einem Geist kommen konnten! Meine Phantasie gaukelte mir allerhand vor, mich gruselte in meinem einsamen Bett. Dem Melker wollte ich mich nicht anvertrauen, weil ich fürchtete, ausgelacht zu werden. Das ging nun einige Nächte so weiter. Ich konnte schließlich nur einschlafen, wenn ich mir die Ohren zuhielt und unter die Decke kroch. Bald sah ich jedoch, dass diese Nächte kein Dauerzustand bleiben konnten. Am Morgen sah ich nicht sehr gut aus, was den Melker einmal zu einer Bemerkung veranlasste, die allerdings in die falsche Richtung zielte. So beschloss ich mit Todesverachtung, der Sache auf den Grund zu gehen und dem „Geist“ kurzerhand entgegenzutreten. Von diversen Geschichten her wusste ich ja, dass man mit dem Anruf „Alle guten Geister loben Gott den Herrn“ sozusagen unangreifbar wurde. Als wieder die gefürchteten Schritte zu hören waren, stieg ich kurz entschlossen, allerdings mit einem sehr ungu-ten Gefühl durch die rückwärts ins Freie führende Tür und leuchtete mit der Taschenlampe um das Hauseck und die ganze Längsseite hinunter. Von einem Geist keine Spur! Ich hörte aber ganz deutlich wieder das Geräusch. Als ich diesem nachging, stellte sich die Ursache bald heraus: An der Stallseite befand sich auch der Geißhaag, wo die Ziegen in der Nacht eingesperrt wurden. Das war also des Pudels Kern! Beim Wiederkauen, wenn sich das Unterkiefer bewegte und die Mahlzähne aufeinander trafen, gab es diesen Ton, der wie das von mir gehörte Tappen von Holzschuhen auf dem steinigen Boden klang. Mir fiel ein Stein vom Herzen und der ungestörte Schlaf war gerettet. Dem Melker Toni gegenüber habe ich selbstverständlich weiterhin über dieses Abenteuer Stillschweigen bewahrt, obwohl wir sonst allerhand beredeten.

Toni sprach gerne auch über die politischen Verhältnisse dieses ereignisreichen Jahres 1934. Das konnte er deshalb, weil er regelmäßig eine Zeitung las. War doch erst am 25. Juli bei dem

nationalsozialistischen Putschversuch in Wien der Bundeskanzler Dollfuß ermordet worden und hatte am 30. Juli Dr. Kurt Schuschnigg seine Nachfolge angetreten. Also schicksalsschwere Tage, wie sogar ich mitbekam!

Aber auch andere Ereignisse spielten sich in diesem Sommer ab. Der Prozess gegen den Mörder der Raischwirtin M. E. endete mit der relativ milden Strafe von fünf Jahren Zuchthaus. Durch die mutige Mithilfe des Stangl-Sepp, dem Bewirtschafter der Alm, konnte der als Herumtreiber bekannte Täter bereits am 2. September 1933 verhaftet werden.

Einige Jahre später, im Herbst 1937, zur "Granggl-Zeit", gab es übrigens im Hörndler-Graben einen Mordfall, der die Gemüter der Bevölkerung ungemein erregte: Die Frau des Bahnbediensteten Hans Neuner aus St. Johann war mit ihrer Tagesausbeute an Preiselbeeren auf dem Heimweg, als sie von dem ebenfalls in St. Johann wohnenden Burschen J. E. brutal erwürgt und ihrer Beeren beraubt wurde. Man fand die Frau im Bachbett nahe der Pulvermachersalm. Der Mörder konnte bald ausgeforscht und verhaftet werden.

Am 1. August 1934 wurde über die "Drei Teufel von Hopfgarten" (Lechner, Bachler und Clementi) das Urteil gesprochen, die von 1929 bis 1933 ihr Unwesen getrieben hatten. Die vielen Brandstiftungen und sechs Morde in Hopfgarten hatten über vier Jahre lang nicht nur in der unmittelbar betroffenen Gemeinde für ständige Aufregung und Angst gesorgt.

Aber auch sonst war das eine un gute Zeit. Im Mai 1933 gab es in Österreich rund 334 000 unterstützte Arbeitslose, darüber hinaus noch fast so viele "Ausgesteuerte", die in bitterster Armut lebten und zum Teil die Straßen als Bettler bevölkerten. Da wir ja neben der vielbegangenen Fieberbrunnerstraße wohnten, klopfen an unsere Türe täglich einige von ihnen, an manchen Tagen waren es wohl 20 bis 30. Ihr Sprüchlein: "A armer Arbeitsloser/Ausgesteuerter tat bitten um a Klanigkeit", habe ich noch heute im Ohr. Bessere Bettler, meistens Studenten, arbeitslose Lehrer,

auch Akademiker usw. boten oft als Gegenleistung musikalische und gesangliche Darbietungen. Von Zeit zu Zeit machten auch "Bärentreiber" die Runde. Der an einer Kette mit Nasenring geführte "Tanzbär" musste sich nach den Klängen einer Tamburizza, die sein Herr schlug, drehen, während die Begleiterin die wenigen Groschen einsammelte. Für uns Kinder jedenfalls waren diese Auftritte immer ein Mordsgaudium.

Daheim hatten wir, obwohl selbst nicht reich, immer ein kleines Gefäß mit Ein- und Zweigroschenstücken für die noch Ärmeren bereit. Allerdings bekam kein Bettler mehr als 1 oder 2 Groschen, fallweise auch etwas zu essen. Die Bettler hatten auch ihre bestimmten Schlafplätze, meistens bei Bauern. Eine sehr beliebte Schlafstelle war unser Nachbar, der Baumöoser. Da auf Heu oder Stroh geschlafen werden musste, wurden abends die Zündhölzer abverlangt, auch der Ausweis. Wie mir versichert wurde, gab es beim Baumöoser mit den Bettlern nie Schwierigkeiten. Eine Episode, die der heute 66jährige Hans Raß (Metzger Hans) als Bub zufällig erlebte, ist bezeichnend für diese Zeit: Auf der Treppe des Dampfl-Zuhauses, wo sich bis vor kurzem der Eingang zum Friseursalon Pepi Schmid befand, saßen um die Mittagszeit einige Bettler. Der gerade vorbeikommende "Briefträger-Sepp" erkannte unter ihnen seinen besten Kriegskameraden Fritz. Natürlich gab es dann ein großes Hallo und die Einladung zum Mittagessen! Ich möchte gerne wissen, wie viele solcher "Schnallendrucker" oder "Fechtbrüder", wie die Bettler auch genannt wurden, später in achtbare Positionen aufstiegen. War es unter den damaligen Umständen ein Wunder, dass der Nationalsozialismus gerade unter den Akademikern auch viele Anhänger fand, die im Anschluss an das Deutsche Reich ihr Heil erblickten, wo nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Jänner 1933 die Zahl der Arbeitslosen rapide zurückging und anscheinend das erste "Wirtschaftswunder" geschah?

-Josef Wörgötter-